

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

25.9.1887 (No. 114)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945261)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
Mittwoch, Freitag und
Sonntag.

Abonnementspreis:
Bierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Rittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zehnter Jahrgang.

№ 114.

Oldenburg, Sonntag, den 25. September.

1887.

Moderne Sonntagsfeier.

Was macht den Sonntag zu einem rechten? Nichts anderes, so müssen wir antworten, als die Erfüllung des göttlichen Gebotes: „Du sollst den Feiertag heiligen!“ Und wie das geschieht, das hat niemand kürzer und besser je ausgedrückt, als unser Luther: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen.“ Unsere Zeit scheint freilich den Reformator vielfach zu überhören und einer andern Auslegung zu huldigen. Bekanntlich hat das Wort „feiern“ eine doppelte Bedeutung: von der Arbeit ruhen und — ein Fest begehen; und rein äußerlich betrachtet, d. h. ohne die Beziehung auf den, der den Feiertag gegeben und gesegnet hat: wer mühte nicht zugeben, daß man diese doppelte Art zu feiern an unsern Sonntagen gründlich zu Ehren bringt — wenn nicht die erstere, so doch die letztere?

Immer mehr beginnen die Feste, wie sie unsere Sommerfeste erfüllen und durchdringen, zu einem geradezu grassirenden Uebel zu werden. In einer kleinen Stadt war vor einigen Wochen für einen Sonntag neben den üblichen Konzerten und Tanzmusik nicht weniger als fünf besondere größere Vereinsfestlichkeiten angezeigt; und nicht etwa, als ob dieselben zufällig zusammengefallen wären und darnach für den laufenden Sommer dergleichen Veranstaltungen ihr Ende erreicht gehabt hätten — der nächste Sonntag brachte neue mit andern Namen und andern Zwecken, und sicherlich hat eher der Sommer zu wenig Sonntage als die vergnügungssüchtige Menge zu wenig Anlaß, in dieser Weise sie sämmtlich auszufüllen. Wie erfinderisch ist hier der Mensch! Man weiß schließlich alles zu einer Festlichkeit aufzubauschen. Man feiert nicht mehr nur Schützen-, Kriegervereins-, Turner- und Sängereisen — man hält auch Skat- und Kegelfeste ab, veranstaltet Radfahrerklub- und Ruderklubvergünigungen, versammelt sich zu Fahnenweihen, Jahres-, Stiftungs- und Jubiläumfesten u. a. m. Ja, jedes dieser Feste muß auch oft noch seine besondere Nachfeier haben!

Und wie wird das alles betrieben! Ein Verein

sucht den andern zu überbieten. Betreffs des äußern Pomps, der Dekorationen, des augenfälligen Auftretens ist ein förmlicher Wettstreit entstanden. Im Faschen nach allerhand Neuem verfällt man nicht selten geradezu auf Albernheiten. Man baut Ehrenportale in Fällen, wo man beim besten Willen nicht imstande ist, zu entziffeln, wem oder wofür nun eigentlich Ehre gezollt werden soll. Ja, wenn mit dem allen wenigstens noch ein entsprechender Zweck verbunden wäre! Aber was soll dabei herauskommen, wenn man zwei, drei Tage lang solchen Sporte obliegt? Wird damit dem Staate, dem öffentlichen Wohle, den Theilnehmern selbst auch nur das geringste genützt? Mit nichten! Selbst der jetzt mehr und mehr überhand nehmenden Sitte der Feste in Wohlthätigkeitsvereinen reden wir nicht das Wort. Mögen dabei immerhin glänzende Einnahmen erzielt werden — der letzte Grund: man tanzt und freut sich für die Armen! sieht doch in zu grellem Widerspruche zu jenem Worte der heiligen Schrift: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden!“

Nirgends ein Segen bei all diesen Festen, wohl aber viele üble Folgen, und wir halten dafür, daß es an der Zeit ist, mit schärfstem Nachdruck auf diese öffentlich hinzuweisen. Hier hat in hunderten von Fällen der Anfang von Verarmung seinen Grund. Man findet immer mehr Gefallen an solcher Zerstreung; die Lust zur Arbeit nimmt ab; schließlich ist man auf der schiefen Bahn so weit hinabgeglitten, daß man sich nicht mehr zu halten vermag, und wie viele, die dann entweder der Unsiurpartei in die Hände fallen oder gar den Folgen ihrer Thorheit durch den Strick, durch einen Sprung ins Wasser sich entziehen. Von hier stammt in hundert andern Fällen die Zerrüttung von Familie und Ehe. Das Weib will in besserer Erkenntnis dem Manne seine „Passion“ wehren, der Mann eifert dagegen, und so entstehen Zank und Streit. Ach, wer die stillen Thränen nur einmal zählen könnte, welche nicht selten von darbedenden Frauen und Kindern dabei geweint werden mögen, während der Mann stolz im Festzuge einhermarschirt oder seine Kunst in dem einen oder andern, wenn an sich vielleicht auch unschuldigen

Sport zu zeigen sucht. Man redet, man schreit über soziale Noth. Wollte man nur das Geld, was auf den genannten Festen oft geradezu sinnlos verschleudert wird, für sich und die Seinen vernünftig anlegen, man würde damit manch schlimmer Stunde begegnen und außerdem sich viel herzlicher freuen und erquicken können, als wenn man seinen Körper zerrütet und sich den Boden unter den Füßen wegzieht. Drängen sich doch gerade auch aus den ärmeren Kreisen viele zu diesen Lustbarkeiten; ja, häufig hungert man lieber, nur um mitthun zu können oder ein möglichst auffälliges Kleid sich zu verschaffen. Wenn von der großen Masse der Unterschied zwischen Reich und Arm jetzt geradezu als schreiend bezeichnet wird — hier ist er jedenfalls nicht zu erkennen.

Und wie kommt die Kirche dabei weg? Selbstverständlich bleibt sie für die Festtheilnehmer, die „heute“ von „bessern Dingen“ beseelt sind, einfach vergessen. Beginnt doch auch die Freude oft schon in den allerfrühesten Morgenstunden. Um sechs Uhr Reveille oder Morgen - Spaziergang „mit Musik und Damen“ ist nichts selbsterhellendes; und wenn ein Festzug geplant ist, so wartet man, ehe sich derselbe in Bewegung setzt, nothgedrungen bis zum Ende des Gottesdienstes, nimmt aber wohl schon eine halbe oder ganze Stunde vorher Aufstellung, damit, wenn endlich die Kirche aus ist, ja keine Minute verloren gehe. Dann ist nahezu die ganze Stadt auf den Beinen. Auf der Festwiese wird wacker gezecht. Grüne, halb-wüchsigte Burschen genießen in ihrer Weise die goldene Freiheit, und mit der Fackel des sechsten Gebotes in den Abend geleuchtet, wandeln sich unsre Worte lieber zum Schweigen.

Das mag manchem vielleicht zu schwarz gemalt scheinen! Es scheint nur so! Die Wirklichkeit in ihrem ganzen Umfange trifft es sogar noch nicht! Möchte hier doch bald und energisch Abhilfe geschafft werden. Freilich, so lange immer noch nicht nur in den Tagesblättern, sondern auch durch Plakate an den Straßenecken für die einzelnen Sonntage so und so viele Vergnügungen angekündigt werden; so lange noch die öffentlichen Vertreter von Dorf- und Stadtgemeinden sich herbeilassen, schwungvolle Begrüßungs-

Die zweite Frau.

Novellette von K. a. h.
(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Das waren die Bilder aus der Heimat, die Eltern, die Geschwister, sie selber, einzeln und in Gruppen. Sie wußte noch so genau, bei welcher Gelegenheit die verschiedenen Photographien gemacht waren, was man gesagt, als die Probebilder kamen. — Dann folgten die Freunde und Bekannten. Bei einem der Bilder zögerte sie. Es war eine Cabinetsphotographie von der verstorbenen Frau Stenberg und ihren Kindern.

Wie glücklich, wie lächelnd sie ansah! Den Kopf des jüngsten Knaben hatte sie fest an ihre Brust gepreßt und ihren einen Arm um den Ältesten geschlungen. Dieser hielt eine Trompete in der einen Hand, mit der anderen erfaßte er krampfhaft das Kleid der Mutter. Wie glücklich sie zusammen ansahen! — und doch hatte Gott sie von den Kindern genommen! —

Sie sah lange da und starrte die kleinen Gesichter mit den großen, klaren Augen und den Stumpfnäschen an; — ob sie ihnen eine ebenso liebevolle, zärtliche Mutter werden würde? Sie wollte ihr Bestes thun! Die Liebe von zwei so guten Kindern zu erringen, das sollte ihr doch nicht schwer fallen, wenn sie nur selber ein liebevolles Herz besaß — und das hatte sie doch?

„Tante Marianne, Tante Marianne!“
Der kleine Axel stand im Hemdchen in der Thür, die Strümpfe hatte er nur halb übergezogen.
„Mein süßer Junge! Was willst Du nur? Hat Euch Anna denn nicht zu Bette gebracht?“
„Ja, aber Ellen schlief gleich ein, und Mama ist aus — und die Gardinen waren alle zugezogen, und

da“ — er stand auf seinen kleinen halbnaekten Füßchen und sah sie mit großen, lebenden Augen an. „Ach, komm' mit mir hinauf, Tante Marianne! Ich fürchte mich so sehr, wenn ich ganz allein bin!“

Sie beugte sich zu ihm herab, er kletterte auf ihren Rücken und schlang die beiden Arme um ihren Hals; zwei warme, weiche Kinderarme!

Nein, das war sicher nicht schwierig, zwei so liebe, kleine, treuherzige Wesen zu lieben! Sie wollte ihre Liebe schon erringen.

Namenlos.

Romantische Erzählung von E. Homberg.

Unbefugter Nachdruck verboten.

1. Capitel.

Heimliche Liebe.

Es war in der Zeit, wo noch zahlreiche stolze Rittergeschlechter in Thüringen und Franken auf ihren festen Burgen wohnten.

Da erklang an einem schönen Herbsttage in der Nähe des fränkischen Schlosses Herrenried, das heute in Trümmern liegt, der herrliche weithallende Ton eines Waldhorns im dunkelgrünen Tannenwalde.

Ein schmucker Junker, dem das Sammetbarett mit der Reiterfeder zu den braunen Locken gar lieblich stand, blickte das in jener Zeit schon zu Ruhm gelangene Instrument und entlockte demselben eine wehmüthige Weise, die schlecht zu einem fröhlichen Jagdzuge gepaßt haben würde.

Der Junker befand sich aber auch nicht auf der Jagd, auf der ja das gemeine Dienstpersonal die Hörner geblasen haben würde, sondern er spielte zum Gefallen

seiner jungen Herrin, der schönen Gertrud von Herrenried, die einige Schritte von dem Junker entfernt auf einer Moosbank saß und mit ihren blauen Augen bald gefällig nach dem Junker, bald träumerisch nach der väterlichen Burg blickte, deren Zinnen in einiger Entfernung über den Tannen sichtbar wurden.

Als der Junker, der sich respectvoll einige Schritte von dem Edelknaben fern hielt, wieder eine Melodie geendet hatte, sprach Gertrud von Herrenried huldvoll zu ihm:

„Vielen Dank, Junker Georg! Man entdeckt immer neue Künste an Euch, gegen Euere Art das Waldhorn zu blasen, sind des Vaters Jäger und Knappe wahre Stümper.“ — Und die Edelkammer reichte dem Junker nach damaliger Sitte zum Zeichen ihres besonderen Dankes ihre kleine, feine Hand, die der Junker erröthend an seine Lippen drückte.

Dann sagte er, während seine braunen Augen flammten: „Es mag schon recht sein, daß ich besser blase als die Knappen und Jäger und wohl auch sonst sie in ritterlichen Künften übertreffe, aber trotzdem bin ich nicht mehr und besser als sie. Man nennt mich zwar „Junker“, weil es Euer Herr Vater, der großmüthige Graf zu Herrenried, so will, ich habe aber auf diesen Titel keinen Anspruch, kann kein Ritter werden und soll kein gemeiner Knappe sein, empfinde dabei Stolz und Muth im Herzen und Liebe zum großen Harn. Was da noch aus mir werden soll, das ist zum Gott Erbarmen!“

Der Junker war bei diesen letzten Worten wie unwillkürlich vor der Edelkammer in die Kniee gesunken und reichte wie Hülfe suchend seine Hände zu ihr empor.

Gertrud von Herrenried wandte einen Schritt zurück, so war sie von diesem unerwarteten Austritt betroffen. Sie schien indessen den Gram des Junkers vollständig

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen auf Bankscheine und Kontobücher:
 bei ganzjähriger Kündigung . . . 3 3/4 %
 „ 6monatiger Kündigung . . . 3 1/2 %
 „ 3monatiger „ . . . 3 1/4 %
 „ kurzer Kündigung und auf Check-Konto . . . 3 %
W. Fortmann & Söhne.
 Bankgeschäft.

Oldenburg. Zu vermieten. Zum 1. November d. J. oder auch früher der geräumige Laden nebst Wohnung, Boden- und Keller-Räumen in meinem Hause, Ritterstraße 5.

Anton Meyn's Restauration.

Jeden Sonnabend und Sonntag:
Anstich von ff. München. Bier.

Heute und morgen:
Anstich von ff. Löwenbräu.
 Außerdem ff. warme und kalte Küche (Wild) zu billigsten Preisen.

Restaurant „Gustav Janssen“

Staustraßenecke Nr. 15.
 Empfehle echt Erlanger-, sowie hiesige Biere angelegentlichst.

Union.
Ben-Ali-Bey
 kommt.

Zur gefl. Beachtung.

Dem geehrten Publikum und namentlich den Besuchern des Oldenburger Schützenhofes bringe meine

Bäckerei & Conditorei
 in empfehlende Erinnerung.

Frische **Torten** sind stets in den feinsten Qualitäten vorrätig.

Aug. Fimmen, Ziegelhoffstr.

Zoologischer Garten.

Sonntag, den 25. September:

Grosser Ball.
 Es ladet höflichst ein **Fr. Schmidt.**

Bürgerfelde.

Sonntag, den 25. September:

Grosse Tanzmusik.
 wozu freundlichst einladet **G. Düser.**

Oldenburger Hof.
 (Nellenstraße 23.)

Sonntag, den 25. September:

Ball

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23.**

Würdemanns Gasthof.

Am Sonntag, den 25. September:

Großer Ball
 Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Oversten. „Zum weißen Lamm.“
 Sonntag, den 25. September:

Grosser Ball.
 Es ladet freundlichst ein **Heinr. Dübendorst**

Unterricht des Tanzes und der Gymnastik.

Die bewährte Unterrichtsmethode meiner Lehrer, des hochgeschätzten Professors Mignon und Professors Bandoin, in der höheren Gymnastik weiterführend, erlaube ich mir, den hochgeehrten Familien der Residenzstadt ganz gehorsamst bekannt zu geben, daß mein Unterricht wie bisher auf 4 Tage in der Woche vertheilt und **Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends** im **Augusteum** abgehalten wird. **Beginn im Laufe des Octob.** Weitere Anmeldungen bei Herrn Müller im Augusteum gefl. erbeten.
 Hochachtungsvoll

Th. Osterwind.

„Pistole und Feder“

betitelt sich der in der höheren Gesellschaft spielende, vollständig tendenzlose Familien-Roman von Ewald August König. Der Roman erschien vor Jahren in Buchform und erregte damals derartige Sensation, daß wir es als ein Verdienst betrachten, ihn auch den weitesten Leserkreisen zugänglich zu machen. Derselbe erscheint deshalb gegenwärtig in der beliebtesten Zeitung der Reichshaupt- **Berliner Lokal-Anzeiger** (täglich 2 1/2 bis 6 Bogen stark), welcher jetzt schon 98,500 Abonnenten hat, und nimmt in ganz Deutschland jedes Postamt Bestellungen zum Preise von

80 Pf. pro Monat,

resp. 2 Mark 40 Pf. pro Quartal entgegen.
 Der Anfang des Romans „Pistole und Feder“ (87 Seiten, welche im Unterhaltungsblatt des „Berliner Lokal-Anzeiger“ bis zum 30. September reichen) wird auf Verlangen **Jedermann** gratis und franko geliefert. Zum Abonnement ist durch den **Gratisbezug des Roman-Anfanges Niemand verpflichtet.**

Die Expedition des Berliner Lokal-Anzeiger.
 Berlin SW., Zimmerstraße 40/41.

Schönschreibe-Unterricht.

Anfang October beginnt ein neuer Cursus von ca. 100 Stunden. — Honorar einschl. aller Zuthaten Person nur 33 Mark. — Um möglichst rechtzeitig mit dem Unterricht beginnen zu können, bitte um gefl. **baldige Anmeldungen.**

Carl Töpfer,
 2. Dobbenstraße 12.

Wegen **Vergrößerung des Damen-Confections-Geschäftes**

Ausverkauf

der **sämmtl. Weißwaaren-Artikel.**

Elise Kracke.
 [L. Ladewigs Nachfolger.]

Doornkaats Münchener Bier,

ärztlich empfohlen, 24 Flaschen 3 Mark,
Doornkaats Lagerbier
 36 Flaschen 3 Mark, frei ins Haus, empfiehlt

D. J. Dauwes, Poststr. 5.